

Ein Blick zurück – nach vorn

Das Moses Mendelssohn Zentrum wird 25 Jahre alt – eine unkonventionelle Bestandsaufnahme

Vor einem Vierteljahrhundert wurde in Potsdam das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (MMZ) eröffnet. Der Grundgedanke bei der Gründung des Zentrums, das nach dem großen Aufklärungsphilosophen benannt ist, war nicht eines der üblichen Universitätsinstitute zu konzipieren, sondern eine selbständige Forschungseinrichtung außerhalb der Universität aufzubauen.

Dass das gelang, ist dem Engagement zahlreicher Persönlichkeiten zu verdanken. Es waren Hinrich Enderlein, der damalige Minister für Wissenschaft und Kultur, Wolfgang Hempel, Klaus Faber, Irene A. Diekmann, Rolf Mitzner und manch andere, die sich unter den damals nicht ganz einfachen Rahmenbedingungen der zusammenwachsenden beiden deutschen Staaten um die Realisierung des damals anspruchsvollen Projektes bemühten. Der Gründung war ein Kabinettsbeschluss der brandenburgischen Landesregierung unter Manfred Stolpe vorausgegangen, der die Zuweisung von Personalstellen und Sachmitteln ermöglichte. Wir begannen mit einem kleinen engagierten Team von Mitarbeitern, das mittlerweile auf zwölf Mitarbeiter angewachsen ist. Unterstützung kam von vielen Seiten. Wir übernahmen bereits in den Anfängen Bibliotheken aus Israel und bekamen Nachlässe prominenter jüdischer Gelehrter, Künstler und Schriftsteller übereignet.

In den vergangenen 25 Jahren hat sich das Zentrum über Potsdam hinaus international einen Namen machen können. Ich denke an die rund 400 Buchpublikationen, die in bedeutenden deutschen Wissenschaftsverlagen erschienen sind, u.a. im Hildesheimer Olms-Verlag und im Verlag DeGruyter. Einige dieser Veröffentlichungen, darunter Lexika, Handbücher und Dokumentensammlungen, sind mittlerweile in der Wissenschaft als Standardwerke akzeptiert worden.

Die vom MMZ organisierten mehr als 100 (man glaubt es kaum!) Konferenzen und Symposien stießen ebenfalls auf großes Interesse. Nicht nur Persönlichkeiten wie Baruch Spinoza, Karl Emil Franzos, Magnus Hirschfeld, Hans-Joachim Schoeps, Stefan Zweig, Hermann Cohen und Nelly Sachs wurden in Konferenzen eigens gewürdigt, sondern in unterschiedlichen Veranstaltungsfomaten wurden auch Themen behandelt wie Geopolitik in unserer Zeit, Antisemitismus und jüdischer Widerstand, Haskala und jüdische Philosophie, Emanzipation und Integration sowie die deutsch-jüdische beziehungsweise europäisch-jüdische Beziehungsgeschichte in all ihren Facetten.

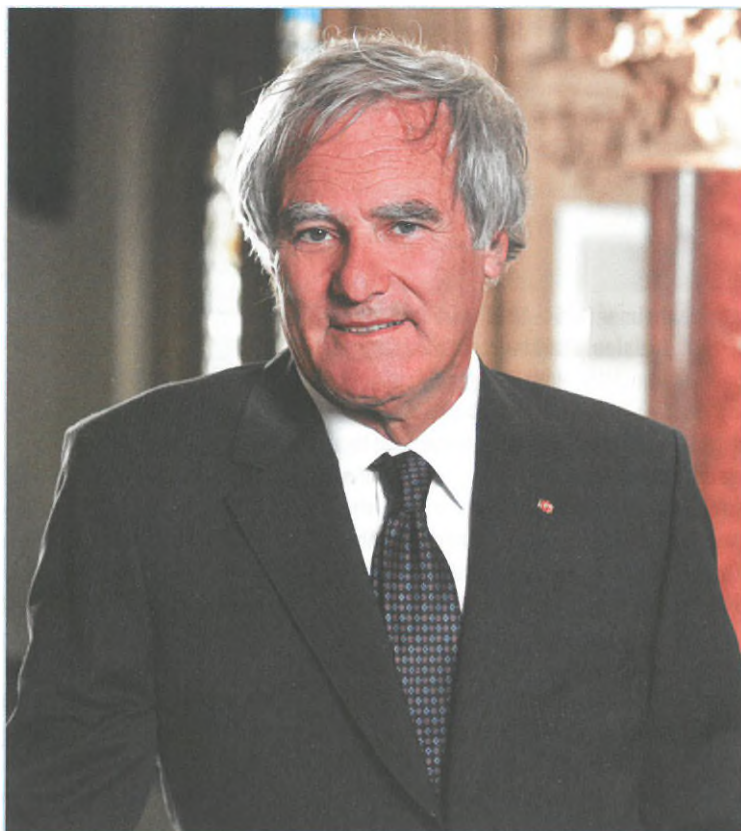


Foto: Michael Steiner/MMZ

Julius H. Schoeps, Gründungsdirektor des MMZ.

Aber auch die vom MMZ organisierten Ausstellungen fanden Beachtung. Ausstellungen zum Dreyfus-Prozess, zu Theodor Herzls zionistischen Visionen, aber auch eine Ausstellung zur Geschichte des Berliner Jüdischen Krankenhauses und zur Ausnahmekünstlerin Valeska Gert fanden ein interessiertes Publikum. Einige dieser Ausstellungen wanderten weltweit (Israel, Südafrika, Argentinien, USA) oder wandern noch und sind geradezu Publikumsmagneten geworden, wie beispielsweise die Ausstellung »Zachor. Imaginations of the former Jewish Vilne«.

Unabhängig von den Projektstudien, den Konferenzen und Ausstellungen, hat es das MMZ als seine Aufgabe angesehen, und sieht es noch an, sich national (Moses Mendelssohn Akademie, Halberstadt) und international (Moses Mendelssohn Akademie, Zagreb) zu vernetzen sowie hörbar in gesellschaftliche Debatten (Rechtsextremismus, Armenienfrage, Flüchtlings- und

Integrationspolitik, Raubkunst und Restitution u.a.) einzumischen – vor allem dann, wenn eigene Forschungsfelder direkt oder indirekt tangiert waren und werden.

Der Schreiber dieser Zeilen hofft, dass die in den letzten 25 Jahren begonnene Arbeit auch in Zukunft fortgesetzt wird. Forschung und Vermittlung der Forschungsergebnisse sollten auch in Zukunft im Zentrum der Arbeiten stehen. Manche Themenstellungen (u.a. das Projekt »Entzifferung verwitterter Inschriften auf jüdischen Grabsteinen«), die sich das MMZ gestellt hat, beispielsweise in Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer Institut Berlin IPK, sind schon jetzt vielversprechend.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Es bleibt noch so manches zu tun. Packen wir es an!

Julius H. Schoeps,
Gründungsdirektor

Orient, Okzident, Aufklärung und Widerstand

Bis heute hat das MMZ mehr als 100 wissenschaftliche Konferenzen (ko-)organisiert

Kein Jahr ohne Konferenzen – auch dies war (und ist) ein gültiges MMZ-Prinzip. Mehr als 100 Tagungen hat das Zentrum im Laufe der letzten 25 Jahre organisiert, in Potsdam, Berlin, Weimar, aber auch an Universitäten und Instituten im Ausland. Die Spezialgebiete unserer Mitarbeiter (jüdische Geschichte, Literatur, Religions- und Geistesgeschichte, Israel Studies, Migration, Auseinandersetzung mit Rechts-Extremismus/Antisemitismus, deutsch-jüdisches Kulturerbe u.a.m.) spiegeln sich in den Konferenzthemen adäquat wider. Markante Biographien erregten ebenso großes Interesse wie kulturelle und politische Herausforderungen der unmittelbaren Gegenwart.

Die nachstehende Auswahl gewährt einen kleinen, eher fragmentartigen Einblick in die Vielfalt und zeit-historische wie aktuelle Relevanz der behandelten Konferenzthemen:

Franz Oppenheimer (1864–1943) und die Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft war das Thema eines vom MMZ ausgerichteten Symposiums im Mai 1998, das sich eingehend mit Denken und Werk dieses deutsch-jüdischen Universalgelehrten und Vordenkers der sozialen Marktwirtschaft widmete. Anlass für dieses internationale Symposium war die Fertigstellung der dreibändigen Edition »Franz Oppenheimer. Gesammelte Schriften«, die im Auftrag des MMZ fast zeitgleich erschien.

Preserving Jewish Archives as Part of the European Cultural Heritage war das Thema einer internationalen Konferenz im Juli 1999, an der sich auch der »European Council of Jewish Communities« (London), die Alliance Israelite Universelle (Paris) und die Initiative »Jewish Partnership for Europe« (Brüssel) beteiligten. Wissenschaftler u.a. aus Warschau, London, Kopenhagen und anderen europäischen Hauptstädten suchten nach neuen Wegen für eine aufschlussreiche Archivarbeit. Ein wichtiger Diskussionspunkt war auch die Rettung und der Erhalt von Archiven in Osteuropa, von denen sich viele in einem kritischen Zustand befinden.

Das Leben und Wirken des deutsch-jüdischen Sexualwissenschaftlers **Magnus Hirschfeld (1868–1935)** stand im Mittelpunkt einer MMZ-Tagung vom Mai 2003. Das wissenschaftliche Interesse an Hirschfeld, der 1919 das Berliner »Institut für Sexualwissenschaften« mitbegründete und bis zu dessen Zwangsschließung im Jahre 1933 leitete, hat in den letzten Jahren wieder deutlich zugenommen.

Erstmals während des so genannten Antisemitismus-Streitens in Deutschland, am Beginn der 1880er Jahre, gelangten die Begriffe »Antisemitismus« und »Philosemitismus« in den öffentlichen Sprachgebrauch. Doch während »Antisemitismus« sich zum Fachbegriff

für dezidierte Judenfeindschaft entwickelte, wird mit »Philosemitismus« bis heute nicht nur eine dem Judentum wohlgesonnene Haltung, sondern häufig auch fragwürdige, unreflektierte oder künstliche Attitüde assoziiert. Die im Juni 2007 an der Universität Potsdam durchgeführte internationale Tagung **Geliebter Feind – gehasster Freund. Antisemitismus und**

HBPG, das Historische Institut wie auch das Institut für Künste und Medien der Universität Potsdam.

Between Rejection and Acceptance: Being Jewish in 21st Century Germany war das Thema einer internationalen Konferenz an der Universität Tel Aviv im Februar 2013, welche eine erste Bestandsaufnahme zu



2014 richtete das MMZ die Tagung »Wohin treibt der Nahe Osten? Ethno-religiöse Minderheiten zwischen Verfolgung und Selbstbehauptung« in Berlin aus. Hier das Abschlusspodium mit Shlomo Avineri (Jerusalem), Julius H. Schoeps (MMZ Potsdam), Sylke Tempel (Berlin) und Michael Stürmer (Berlin, v.l.n.r.).

Philosemitismus in Geschichte und Gegenwart reflektierte genau dieses Phänomen.

Mit dem Forschungsprojekt »German Jewish Cultural Heritage« (GJCH) strebt das MMZ seit 2010 eine langfristige Vernetzung von Forschungseinrichtungen, Vereinen, Gemeinden und Museen aus aller Welt an, die sich intensiv mit der Bewahrung des deutsch-jüdischen Kulturerbes befassen. Möglichst viele Zeugnisse deutsch-jüdischen Kulturlebens sollen dabei erfasst, digitalisiert und kommuniziert werden. Im selben Kontext führte das MMZ im Oktober 2011 in Berlin eine internationale Tagung zum Thema **Kultur und Identität. Deutsch-jüdisches Kulturerbe im In- und Ausland** durch, an der sich u.a. Forscher aus Israel, Österreich, Deutschland und den USA beteiligten.

An das Preußische Emanzipationsedikt von 1812 – seiner Zeit ein gravierender Fortschritt für die jüdische Bevölkerung – erinnerte eine internationale MMZ-Tagung genau 200 Jahre später, im März 2012, im Haus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte (HBPG) in Potsdam. Die Tagung stand unter dem Thema **200 Jahre Emanzipationsedikt in Preußen. Der lange Weg der Juden zu »Einländern« und »preussischen Staatsbürgern«**. Ko-Organisatoren waren das

den jüngsten jüdischen Entwicklungen im wiedervereinigten Deutschland unternahm. Gemeinsam mit der Friedrich Naumann Stiftung für die Freiheit fungierte das MMZ als Ko-Veranstalter. Sozialwissenschaftler, Historiker und Künstler verschiedener Länder diskutierten über Einheitsgemeinde und neuen Pluralismus, über Erinnerungspolitik und Diaspora-Verständnis, aber auch über neuen Antisemitismus.

Auch im 21. Jahrhundert hält die Diskussion darüber an, wie intensiv und erfolgreich sich Europas Juden gegen die genozidale Politik der Nazis im Zweiten Weltkrieg hätten wehren können. Die 70. Wiederkehr des Warschauer Ghettoaufstandes nahm das MMZ zum Anlass für eine dreitägige internationale Konferenz im April 2013 (in Berlin), zum Thema **Der jüdische Widerstand gegen die nationalsozialistische Vernichtungspolitik in Europa 1933-1945** (»The Jewish resistance to Nazi policy of extermination in Europe 1933-1945«). Es beteiligten sich Wissenschaftler aus Polen, Ungarn, Kroatien, Kanada, den USA, den Niederlanden, Italien, Großbritannien, Frankreich, der Schweiz und Deutschland. Einmal mehr wurde deutlich, dass die Dimension des jüdischen Widerstands im Zweiten Weltkrieg unterschätzt wird.

Olaf Glockner

25 Jahre akribische Forschung in der Region

Die Geschichte der Juden in Brandenburg wird erfolgreich anhand von Familiengeschichten aufgearbeitet

Hauptaugenmerk des mit der Gründung des MMZ begonnenen Projektes ist die Erforschung der vielfältigen Facetten jüdischen Lebens in Brandenburg vom Beginn bis in die Gegenwart. Neben Überblicksdarstellungen wie dem *Wegweiser durch das jüdische Brandenburg* (1995, 1996 teilweise verfilmt) und dem Band *Jüdisches Brandenburg in Geschichte und Gegenwart* (2008) wurden zahlreiche Autoren im Land bei ihrer Regionalforschung fachlich beraten.

In den Jahren 1995 und 1996 – 50 Jahre nach dem Ende der NS-Diktatur – wurde unter dem Titel *Archiv der Erinnerung* erstmals ein Interviewprojekt gestartet, in dem 78 Lebensgeschichten von Holocaustüberlebenden aus dem Raum Berlin-Brandenburg aufgezeichnet wurden. Neben der wissenschaftlichen Auswertung entstand für die pädagogische Arbeit 1998 eine Videoedition mit Begleitband. Das breite Themenspektrum bot zudem Möglichkeiten, auch Studierende über Lehrforschungsprojekte in die Arbeit mit einzubeziehen. Beispielhaft angeführt, weil außergewöhnlich erfolgreich, sei hier das 2012 mit der Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt durchgeführte Seminar zur Geschichte des Unternehmens und der Unternehmerfamilie Hirsch aus Halberstadt, deren Wege bis ins brandenburgische Eberswalde führen. Drei aus dem Seminar hervorgegangene Bachelorarbeiten wurden 2015 veröffentlicht.

Das 200-jährige Jubiläum der Unterzeichnung des preußischen Emanzipationsediktes am 11. März 1812



Am 29. Oktober 1998 wurde die Videoedition des »Archivs der Erinnerung« im MMZ präsentiert.

war Anlass für eine umfassende Würdigung. So konnte am 11. März 2012 eine Ausstellung im Haus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte (HPBG) in Potsdam eröffnet werden. Im Mittelpunkt stand dabei die Geschichte der Familie Lesser, die ihre Wurzeln in Rathenow hat. Anhand dreier Protagonisten sowie vieler Dokumente und Artefakte wurden 150 Jahre

deutsch-jüdischer Beziehungsgeschichte nachgezeichnet. Der Begleitband zur Ausstellung erschien unter dem Titel *Vom Schutzjuden Levin zum Staatsbürger Lesser*. Zudem fand eine internationale wissenschaftliche Tagung statt, deren Ergebnisse 2013 publiziert wurden.

Irene A. Diekmann

Das kleine Wunder der jüdischen Immigration

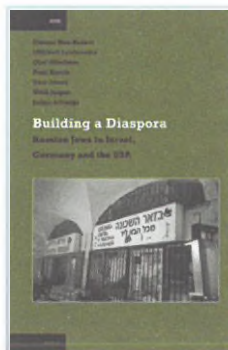
Zehntausende kamen aus der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten – und stabilisierten die Gemeinden

Mitten zwischen Berliner Mauerfall und deutsch-deutscher Wiedervereinigung begann ein kleines Wunder, mit dem niemand gerechnet hatte: Ein halbes Jahrhundert nach der Shoah fanden Juden in großer Zahl in Deutschland eine neue Heimat. Erst Hunderte, dann Tausende, schließlich Zehntausende. Sie kamen aus der zerfallenden Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten, wo Bürgerkriege, Zukunftsängste und neuer Antisemitismus zur »Normalität« gehörten.

Umgehend riefen die »Neuen« Politikwissenschaftler, Soziologen und Ethnologen auf den Plan. Was trieb sie aus der angestammten Heimat, was erwarteten sie von Deutschland? Wie hielten sie es mit der Religion, mit dem Mythos »Intelligenzija« und mit Israel? Gleich mehrfach in den 1990er Jahren machten sich MMZ-Forscher – unter ihnen Julius H. Schoeps, Willi Jasper, Bernhard Vogt, Volodymyr Oks und Olaf Glöckner – daran, die Integration und Selbstbehauptung der »Neuen« zu untersuchen, sowohl im Alltag wie auch in den jüdischen

Gemeinden. Sie begegneten einer hochqualifizierten, selbstbewussten und ehrgeizigen Gruppe, die gewillt war, ihr Judentum neu zu entdecken, und sich zugleich auf einem langen, steinigem Weg der kollektiven Neueröffnung befand.

Inzwischen hat sich dank der Neuzuwanderer die jüdische Gemeinschaft in Deutschland demographisch stabilisiert. Doch wie so oft bei – jüdischen wie nichtjüdischen – Migrationswellen, steht noch immer Freude neben Schmerz, Euphorie neben Depression und am Ende die beharrliche Hoffnung, dass Kinder und Enkel ihr Leben am Ende dreimal besser meistern werden.



Ab 2000 war die Zeit dann reif für internationale Vergleiche. Am MMZ wollte man herausfinden, wie sich die gleiche Migrantengruppe in Israel und den USA – zwei »klassischen« Einwanderungsländern – entwickelte und ihren Platz fand. Zusammen mit Forschern aus Tel Aviv, Chicago und Atlanta entdeckte man Unterschiede, aber auch erstaunliche Gemeinsamkeiten. Osteuropäisch-jüdische Zuwanderer, so eine ganz wesentliche Erkenntnis, wollen Dinge aktiv und kreativ gestalten – im Arbeitsalltag, in der Kunst, in der Gesellschaft, sogar in der Politik. Sie brauchen dafür unkonventionelle Spielräume – auf Theaterbühnen, in Labors, Rechenzentren und Start-up-Unternehmen. Israel hat darauf von Anfang an flexibel reagiert, Deutschland holt hier – hoffentlich – in den kommenden Jahren nach. Spannend wird der Vergleich in den jeweiligen Ländern, wenn die zweite Generation demnächst das Erwachsenenalter erreicht. Die Instrumente liegen bereit.

Olaf Glöckner

Lotte Cohn – Architekturpionierin in Israel

Über hundert Bauten und Projekte für ein neues Land. Das Interesse an ihrem Werk wächst ständig

Am Anfang gab es nur eine Handvoll Informationen über das Leben und Wirken Lotte Cohns, die als erste Architektin im damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina ein halbes Jahrhundert lang die Baugeschichte Israels maßgeblich mitbestimmen sollte: Geboren 1893 in einem zionistischen Elternhaus in Berlin, Studium der Architektur als eine der ersten Frauen an der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, 1921 Auswanderung nach Palästina, Assistentin des Architekten Richard Kauffmann in Jerusalem, ab den 1930er Jahren selbständige Architekturpraxis in Tel Aviv. Spärlicher noch waren Informationen über ihre Bauten und Projekte, die zunächst auf einige wenige Abbildungen, darunter in der hebräischsprachigen Architekturzeitschrift *Habinyan (Der Bau, 1934–1938)*, begrenzt waren. Sie selbst hatte ihre eigenes Œuvre nie zusammenfassend dokumentiert.

Ein Forschungsaufenthalt in Israel 2005 brachte die Bekanntschaft mit zwei ehemaligen Kollegen aus ihrem früheren Büro. Parallel dazu kam der Kontakt zu einer Nichte Lotte Cohns in Los Angeles zustande, die nach deren Tod 1983 ihren Nachlass bei sich aufbewahrte.

Von 2006–2009 folgte das DFG-Forschungsprojekt »Lotte Cohn und die Anfänge deutsch-jüdischer Architektur- und Siedlungskonzeptionen in Palästina/



Lotte Cohn in den 1920er Jahren in Palästina.

Israel«, in dessen Ergebnis 2009 der Werkkatalog *Lotte Cohn – Pioneer Woman Architect* in Israel mit über 100 Bauten und Projekten herausgegeben wurde, gefolgt von einer Ausstellung im Bauhaus Center Tel Aviv und im Centrum Judaicum Berlin. Im darauffolgenden Jahr erschien die Biographie *Lotte Cohn – Baumeisterin des Landes Israel* (2010) im Jüdischen Verlag im Suhrkamp Verlag. 2013–2015 folgte das DFG-Projekt »Der weibliche Blick beim Aufbau des Landes Israel«, das sich ihrem schriftlichen Nachlass widmete. Als Publikation ist die zweibändige Ausgabe *Lotte Cohn – Eine schreibende Architektin in Israel* im Neofelis Verlag, Berlin, geplant. Band 1: *Ausgewählte Schriften (1934–1982)* erscheint Ende 2016, Band 2: *Ausgewählte Briefe (1921–1982)* ist für 2017 vorgesehen.

Das Interesse am Leben und Wirken der ersten Architekturpionierinnen weltweit ist stetig im Wachsen, davon zeugen zahlreiche Publikationen der letzten Jahre. 2017 wird im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt/Main die Ausstellung »Frau Architekt« gezeigt. Geplant ist hierfür auch der Bau des Modells eines der bekanntesten Bauten Lotte Cohns: die »Pension Kaete Dan« am Strand von Tel Aviv.

Ines Sonder

Todesopfer rechter Gewalt

MMZ-Forschungen über Rechtsextremismus und Antisemitismus

Neun Todesopfer rechtsextremer und rassistischer Gewalt zählt die brandenburgische Polizei, darunter den mosambikanischen Vertragsarbeiter Amadeu Antonio Kiowa, totgeschlagen am 24. November 1990 in Eberswalde. Weitaus mehr Morde zählt der Verein Opferperspektive e.V.: Über 20 weitere Menschen wurden demnach wahrscheinlich oder möglicherweise aus rechten oder rassistischen Motiven getötet. Dazu zählt etwa der polnische Arbeiter Andrej Fratzak, der wenige Wochen vor Amadeu Antonio am 7. Oktober 1990 in Lübbenau erstochen wird. Oder Horst Hennesdorf, dem zwei rechte Skinheads wegen seiner äußeren Erscheinung das Recht zum Leben absprechen. Am 5. Juni 1993 misshandeln und demütigen sie den Mann in Fürstenwalde über mehrere Stunden und bringen ihn schließlich um.

Ende 2012 verspricht der damalige Innenminister Dietmar Woidke – inzwischen Ministerpräsident Brandenburgs –, diese »umstrittenen Altfälle« unabhängig untersuchen zu lassen. Gefördert durch sein Ministerium, analysieren Christoph Kopke und Gebhard Schultz am MMZ über zwei Jahre die Fallakten. Bei neun Tötungsdelikten sehen die Politikwissenschaftler einen entsprechenden Hintergrund. Einige Fälle lassen sich

nicht mehr aufklären. Und bei den meisten übrigen Fällen waren die Täter der rechten Szene verbunden, auch wenn sie aus unpolitischen Motiven heraus töteten. Das gilt etwa für Gunther Marx, der am 6. August 1994 in Velten von stadtbekanntem neonazistischen Gewalttätern aus reiner Habgier erschlagen wird.

Die Polizei erweist sich als lernfähig. Bereits seit 2001 wird bundesweit die Kategorie »Politisch motivierte Kriminalität – rechts« (PMK-rechts) angewendet. Sie erfasst rechtsextreme und fremdenfeindliche Motive besser als zuvor. 2015 folgt die brandenburgische Polizei den Empfehlungen des MMZ und ordnet neun weitere Tötungsdelikte der PMK-rechts-Kategorie zu.

Begleitend zum Forschungsprojekt arbeitet ein Expertenarbeitskreis. Hier diskutieren Vertreter der Polizei, Staatsanwaltschaft, Opferperspektive e.V. und anderer zivilgesellschaftlicher Initiativen ihre unterschiedlichen Sichtweisen. Die Atmosphäre ist kon-



Foto Gebhard Schultz/MMZ

Christoph Kopke prüft Ermittlungsakten.

struktiv und von gegenseitigem Vertrauen geprägt. Das Forschungsprojekt und der Arbeitskreis stehen für den »Brandenburger Weg« der Prävention und Bekämpfung des Rechtsextremismus.

Gideon Botsch

Eine Debatte ohne Ende

Seit 2007 setzt das MMZ Akzente beim Thema Raubkunst und Restitution

Mit einer vielbeachteten und -diskutierten wissenschaftlichen Konferenz und mehreren Publikationen hat das MMZ ab 2007 aktiv in die Debatte um Raubkunst und Restitution eingegriffen und damit einen wichtigen Akzent gesetzt.

Dieses wahrscheinlich letzte Kapitel der »Wiedergutmachung«, um einen ebenso sperrigen wie missverständlichen Begriff zu benutzen, spaltet die öffentliche Meinung, überfordert politische Mandatsträger und führt immer wieder zu Missverständnissen und Enttäuschungen auf allen Seiten. Grundlage für die immer wieder aktuellen Diskussionen sind die im Rahmen der »Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust« (Dezember 1998) gefassten Grundsätze, in denen sich die Teilnehmerstaaten, u.a. auch Deutschland, dazu verpflichtet haben, »Kunstwerke, die als durch die Nationalsozialisten beschlagnahmt und in der Folge nicht zurückerstattet identifiziert wurden, zu veröffentlichen, um so die Vorkriegseigentümer oder ihre Erben ausfindig zu machen.« Wenn dies noch möglich ist, »sollten rasch die nötigen Schritte unternommen werden, um eine faire und gerechte Lösung zu finden, wobei diese je nach den Gegebenheiten und Umständen des spezifischen Falls unterschiedlich ausfallen kann.«

Die Folge dieser praktischen Umsetzung der Washingtoner Grundsätze ist eine leider wenig sachbezogene, eine Diskussion fällt uns schwer – Schlagworte wie »Museenplünderung«, »Beutezug« oder »Spekulation und Geld« sind Ausdruck diffuser Ängste und mangelnder Information. Gleichzeitig mischen sich in diesen Chor aber auch vernünftige Stimmen aus allen Bereichen der Gesellschaft, der Politik, der Medien.

Damals wie heute muss betont werden, dass eine breite und vor allen Dingen öffentliche Debatte der Sache nur dienlich sein kann. Gerade das Thema »Raubkunst und Restitution« sollte nicht nur anhand von spektakulären Einzelfällen wie der Causa Kirchner oder dem so genannten Schwabinger Kunstfund in den Medien oder unter Ausschluss der Öffentlichkeit in Fachkreisen diskutiert werden, denn insbesondere der historisch-politische Kontext verlangt eine sachliche und ausgewogene Auseinandersetzung mit diesem Teil der deutschen Vergangenheit. Diesem Anspruch fühlt sich das MMZ verpflichtet – und



US-General Eisenhower besichtigt 1945 ein Raubkunstdepot.

die Zeit drängt, denn mit den letzten Überlebenden der Shoah werden auch die letzten Erinnerungen an die Sammlungen ihrer Eltern und Großeltern sterben.

Anna-Dorothea Ludewig

Die Bibliothek verbrannter Bücher

Eine Edition in 120 Bänden, gedacht als interaktives Mahnmal für tausende Schulen, ist die große Vision

Mit der »Bibliothek verbrannter Bücher« wurde 2004 ein Projekt initiiert, das zu den größten Herausforderungen des MMZ zählt. Ziel war und ist es, eine Auswahl der von den Nationalsozialisten verfeimten und verbotenen Literatur neu zu edieren und als interaktives Mahnmal an Schulen und öffentliche Bibliotheken in Deutschland zu übergeben. Dafür machte sich ein wissenschaftlicher Beirat aus namhaften Germanisten, Historikern und Pädagogen an die Arbeit, die am 10. Mai 1933 in Berlin und anderen deutschen Städten verbrannten sowie auf schwarze Listen gesetzten Bücher zu sichten. Schon die zunächst angedachte Zahl von etwa 300 in die Edition aufzunehmenden Buchtiteln hätte bedeutet, nur einen Ausschnitt der tatsächlich von den Bücherverbrennungen betroffenen Literatur zu präsentieren. Einzig aus Gründen der Finanzierbarkeit entschied sich das MMZ dazu, das in Verbindung mit dem Georg Olms Verlag auf den Weg gebrachte Projekt in einer Auswahl von 120 Bänden zu realisieren.

Trotz zahlreicher Versuche bei öffentlichen und privaten Mittelgebern gelang es jedoch bisher nicht, eine ausreichende Finanzierung zu mobilisieren. Am MMZ mag man nicht glauben, dass für ein derart be-



Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 in Berlin.

deutendes Projekt zur Erinnerung an das von den Nationalsozialisten zerstörte Kulturerbe keine Förderperspektive bestehen soll, und setzt sich daher weiterhin dafür ein, dass die »Bibliothek verbrannter Bücher« in deutschen Schulen und Bibliotheken aufgestellt wird.

Während das Gesamtprojekt seiner Finanzierung

und Realisierung harrt, konnten Teile davon dennoch erfolgreich umgesetzt werden. Anlässlich des Gedenkens 75 Jahre nach den Bücherverbrennungen sind im Mai 2008 die ersten zehn Bände der »Bibliothek verbrannter Bücher« erschienen und als Geschenk an 4.100 Schulen in Deutschland überreicht worden. Begleitend erschien der von Julius H. Schoeps und Werner Treß herausgegebene Dokumentationsband *Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933*. Das 850-seitige Buch war das Ergebnis eines zweijährigen Forschungsprojektes am MMZ und enthält 63 Einzelbeiträge zu über 100 Bücherverbrennungen, die für das Jahr 1933 deutschlandweit nachgewiesen werden konnten. Im Rahmen des von der Fritz-Thyssen-Stiftung geförderten Forschungsprojektes erschien 2009 auch der von Werner Treß herausgegebene Band *Verbrannte Bücher 1933*, der bei der Bundeszentrale für politische Bildung erschienen ist. *Mit Feuer gegen die Freiheit des Geistes* sowie 2010 der von Julius H. Schoeps und Werner Treß herausgegebene und bei Olms erschienene Band *Verfeimt und verboten: Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933*.

Werner Treß

Deutsch-jüdisches Kulturerbe in der ganzen Welt

Eine Spurensuche zwischen Berlin und Buenos Aires, Cottbus und Cape Town

Um den Verlust der Heimat zu kompensieren, versuchten deutsch-jüdische Emigranten, so lang es noch möglich war und es die finanziellen Mitteln zuließen, ihre Charlottenburger oder Potsdamer Wohnungseinrichtung ins Exil zu überführen und in Montevideo oder Washington Heights wieder genauso aufzustellen. Neben den materiellen Erinnerungstücken waren es kulturelle Prägungen und traditionelle Gepflogenheiten, die aus Brandenburg, Schwaben oder Bayern nach Amerika, Israel oder Südafrika importiert wurden. Bei einem Besuch bestimmter Stadtteile in Buenos Aires, Sao Paulo oder Tel Aviv trifft man noch heute auf Geschäfte oder Handwerksbetriebe, die aus der Kindheit oder den Erzählungen der Eltern und Großeltern vertraut scheinen. In nicht allzu ferner Zeit werden diese Geschäfte schließen und der Berliner oder fränkische Zungenschlag ihrer Betreiber verstummen. Und mit ihnen verschwindet jenes kulturelle Erbe, das über so viele Jahre ein imaginäres Band zwischen Übersee und Europa umschließt. Ein Langzeitprojekt des MMZ widmet sich diesem kulturellen Erbe auf verschiedenen Ebenen. Seit 2011 wird dank einer Anschubfinanzierung des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien und in Kooperation mit der Deutschen Welle jenes deutsch-jüdische Kulturerbe im In- und Ausland recherchiert und sichtbar gemacht. Langfristig sollen ein Netzwerk erarbeitet und noch vorhandene Objekte des Exils digital erfasst werden, dafür hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung für 2017 die Finanzierung für eine Konzepterstellung bereitgestellt.

Die Sichtbarmachung jenes kulturellen Erbes erfolgt u.a. durch Ausstellungen, die einer breiten Öffentlich-



In Anwesenheit des ehemaligen brandenburgischen Ministerpräsidenten, Matthias Platzeck, und der damaligen Präsidentin der Universität, Prof. Dr. Sabine Kunst, präsentieren 2007 Studierende aus Potsdam die Geschichte des Jüdischen Krankenhauses Berlin im Shaare Zedek Hospital in Jerusalem.

keit im In- und Ausland zugänglich gemacht werden. Im Laufe der Zeit haben sich weltweit Kooperationspartner gefunden, mit denen derartige Ausstellungen gemeinsam präsentiert werden. Aktuell (2016/17) touren beispielsweise eine Ausstellung zur Geschichte des Jüdischen Krankenhauses Berlin durch Lateinamerika (vormals in den USA und Israel) sowie eine Kunstaussstellung über das ehemalige jüdische Wilna (*Zakhor*) durch Südafrika und Israel.

Von jeher haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des MMZ, die maßgeblich an der Gründung und Ausrichtung des Studiengang Jüdische Studien an der Universität Potsdam beteiligt waren, Wert darauf gelegt, die Studierenden in aktuelle Projekte mit einzubeziehen. Ob Editionsprojekten, Konferenzvorbereitungen oder Nachlasserschließungen, Studierende waren und sind immer Teil des Projektteams. Ein wesentlicher Aspekt liegt neben dem Learning-by-doing-Effekt darin, die Forschungsergebnisse zu vermitteln, sowohl in der Bildungsarbeit ihres künftigen Schuldienstes – denn ein Großteil der Studierenden waren und sind in der Lehramtsausbildung – als auch unmittelbar in die Öffentlichkeit. Jene breitgefächerte Vermittlung ge-

wann über die nunmehr 25-jährige Tätigkeit zunehmend an Bedeutung. Aus den Erfahrungen hat sich gezeigt, dass gerade das Format Ausstellungen ein besonders geeignetes Medium der Vermittlungsarbeit ist – und dies gleich in mehrfacher Hinsicht. Ausstellungsprojekte eröffnen den involvierten Studierenden einen unmittelbaren Zugang zur Thematik, fördern die eigene Kreativität und fordern die Fähigkeiten, komplexe Themen didaktisch so aufzubereiten, dass sie einem Publikum, sei es künftigen Schülerinnen und Schülern oder einer breiten Öffentlichkeit interessant, nachvollziehbar und nachhaltig vermittelt werden. Dies haben Ausstellungen wie *Synagogen in Brandenburg* (2012) oder die *Geschichte des Jüdischen Krankenhauses Berlin* (2006) mit regionalem Bezug, als auch Ausstellungen zur *Affäre Dreyfus* (2005) oder *Theodor Herzls Utopie – Israels Gegenwart* (2008) mit themenspezifischem Fokus eindrücklich gezeigt. Neben den genannten Spezifika waren es auch personenbezogene Ausstellungen, wie die über die Tänzerin und Schauspielerin *Valeska Gert* (2012), den Philosophen und Kulturkritiker *Theodor Lessing* (2008) oder die Architektin *Lotte Cohn* (2009), die diese oftmals vergessenen (deutsch-jüdischen) Kulturträger und Kulturprägen ins kollektive Bewusstsein zurückholen und damit ebenso das kulturelle Erbe in Deutschland, und darüber hinaus, wieder sichtbar machen.



Einen Schwerpunkt der Vermittlungs- und Bildungsarbeit des MMZ bildet die Zusammenarbeit mit der Bundeswehr. Hier die Präsentation der Dreyfus-Ausstellung im Ausbildungszentrum Münster (2009).

Elke-Vera Kotowski,

Projektleiterin Deutsch-jüdisches Kulturerbe

Seit 1993 wird die **Moses Mendelssohn Medaille** an verdienstvolle Persönlichkeiten verliehen, die sich im Sinne und in der Tradition des Denkens von Moses Mendelssohn für Toleranz und Völkerverständigung und gegen Fremdenfeindlichkeit engagiert haben. Die mit der Medaille geehrten Persönlichkeiten stehen in ihrem Wirken mit den Zielen unseres Hauses in Übereinstimmung und fördern mit ihrem Engagement die Verbreitung des Toleranzgedanken in der Gesellschaft. Weitere Preisträger sind u.a.: Hinrich Enderlein (1993); Ignatz Bubs (1994); Manfred Stolpe (1994); Kurt Biedenkopf (1998); Arno Lustiger (1999); Ari Rath (2002); Manfred Lahnstein (2006); Hans Keilson (2007).



Friede Springer (2012)

Foto: Joachim Liebe



Daniel Barenboim (2009)

Foto: Margot Schmidt



Charlotte Knobloch (2008)

Foto: dpa



Hildegard Hamm-Brücher (2011)

Foto: Michael Steiner



Hubert Burda (2015)

Foto: Sabine Brauer



Avi Primor (2013)

Foto: Joachim Liebe



Ulla Unseld-Berkwicz (2016)

Foto: Margot Schmidt



Berthold Beitz (2010)

Foto: Sabine Brauer

Integraler Bestandteil von Forschung und Lehre

Die Bibliothek des MMZ umfasst heute 75.000 Bände und 15 private Nachlassbibliotheken

Die Bibliothek versteht sich als integraler Bestandteil der Forschung des MMZ. Sie leistet weitreichende Recherchearbeit für laufende Projekte und externe Anfragen und kooperiert mit den Einrichtungen der Universität Potsdam. In jedem Semester werden Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten angeboten und die Studierenden bei der Erstellung von Referaten, Bachelor- und Masterarbeiten individuell betreut. Grundlage dafür ist ein Bibliotheksbestand von derzeit ca. 75.000 Bänden sowie einzelne Archivbestände. Für die laufende Forschungsarbeit des Instituts sowie für die Lehre an der Universität Potsdam wird die benötigte Literatur aus Haushaltsmitteln erworben. In weitaus größerem Umfang wird der Bibliotheksaufbau durch Einwerben von Drittmitteln für den Ankauf wichtiger Bestände sowie Schenkungen und Spenden an die Bibliothek realisiert. Sie wächst damit kontinuierlich.

Begonnen hatte der Aufbau der Bibliothek mit einer außergewöhnlichen Sammlung: Mit der Gründung des MMZ im Jahr 1992 und dem Beginn der wissenschaftlichen Arbeit hielten 100 Bücherkisten aus Israel Einzug in das neue Haus und bildete den Grundstock für die Bibliothek des MMZ. Es handelte sich um die ehemalige Bibliothek des bei Friedrich Meinecke promovierten Historikers und Zionismus-Forschers Alex Bein, dessen berufliche Laufbahn einmal im Potsdamer Reichsarchiv begann und den die Emigration 1933 über Wien nach Palästina, nach Jerusalem ins Zionische Zentralarchiv führte. Dort war er für viele Jahre Staatsarchivar des Landes Israel. 1955 wurde er Nachfolger von Georg Herlitz als Direktor des Archivs, das 1919 in Berlin gegründet worden und 1933 nach Palästina überführt worden war. Von Arthur Rupp, dem damaligen Leiter des Palästinaamtes, wurde er mit der Dokumentation der modernen jüdischen Besiedelung des Landes betraut. Seit seiner Ankunft sammelte er für das Archiv beinahe alles, was heute als unschätzbare Quelle zur Erforschung der zionistischen Bewegung seit ihren Anfängen gelten kann. Daneben baute er auch privat eine große Sammlung auf. Seine umfangreiche Arbeitsbibliothek, die neben seinen aus Deutschland mitgenommenen Büchern zur deutschen Geschichte und Literatur auch die Bücher seines Großvaters enthielt, wurde nun um die neubrädische Literatur, zahlreiche Mitschriften, Protokolle, Broschüren und ähnliches ergänzt. So ist auch seine Bibliothek eine einzigartige Sammlung zum Zionismus und den Aufbaujahren des Landes Israel geworden.

Die Übernahme dieser 6.000 Bücher und Archivmaterialien war der erste Schritt zu einem Sammlungskonzept, das sich erst mit dem Zuwachs an weiteren Beständen herausbilden sollte.

Wurden die ersten nachgelassenen Bibliotheken von Alex Bein und dem Religionsphilosophen Ernst Simon noch gezielt und mit der Unterstützung verschiedener Stiftungen erworben, so wurde in den folgenden Jahren das MMZ immer wieder als Ort für das zu bewahrende

„In Bibliotheken fühlt man sich wie in der Gegenwart eines großen Kapitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet.“

Johann Wolfgang von Goethe



Uriel Birnbaum
(Wien 1894 - Amersfoort 1956)



Alphons Silbermann
(Köln 1909 - Köln 2000)



Hans-Joachim Schoeps
(Berlin 1909 - Erlangen 1990)



Alex Bein
(Steinach/Saale 1903 - Stockholm 1988)



Ernst A. Simon
(Berlin 1899 - Jerusalem 1988)



Richard Rosenthal
(Umsingen 1929 - Tacoma, Washington 1999)



Jürgen Landeck
(Magdeburg 1925 - Berlin 1988)



Arno Lustiger
(Betzin 1924)



Ludwig Geiger
(Breslau 1848 - Berlin 1919)

SAMMELN BEWAHREN ERSCHLIESSEN



Bibliothek des Moses Mendelssohn Zentrums Am Neuen Markt 8 14467 Potsdam
www.mmz-potsdam.de Kontakt: Karin Bürger und Ursula Wallmeier

Dieses Plakat aus dem Jahr 2007 hängt im Eingangsbereich des MMZ.

jüdische Erbe, insbesondere auch für das ins Exil verbrachte Sammlungsgut, angefragt. So kamen im Laufe der letzten 25 Jahre viele Nach- und Teilnachlässe weiterer, vorwiegend jüdischer Gelehrtenpersönlichkeiten dazu – Ludwig Geiger, Alphons Silbermann, Arno Lustiger, Hildegard und Saul Robinsohn, Richard Rosenthal, Walter Boehlich, Eike Geisel, Jürgen Landeck, Hans Joachim Schoeps und weitere. Es sind zumeist die Nachfahren von emigrierten jüdischen Familien, die auf der Suche nach einem Ort sind, der verlässlich für die Bewahrung und Vermittlung des oft unter Gefahren und Entbehrungen geretteten Kulturguts steht. Dabei geht es vorrangig weniger um Aufbewahrung, sondern vielmehr um den Erhalt als Zeitzeugnis und als Forschungsgegenstand für die nächsten Generationen. Es steht dabei immer die Erwartung im Raum, sich gewissermaßen eines Lebenswerkes anzunehmen. Diesen Erwartungen gerecht zu werden und gleichzeitig eine funktionierende Bibliothek auf- und auszubauen, ist und bleibt eine anspruchsvolle Aufgabe.

Nachgelassene Bibliotheken weisen mehrere Besonderheiten auf. So sind sie immer auch ein Spiegelbild ihres früheren Besitzers. Bei der Bearbeitung

solcher Bestände müssen jene Anteile der Sammlung, die auf den ersten Blick für eine Bibliothek zur jüdischen Geschichte keine Relevanz zu haben scheinen, toleriert werden. In der Regel finden sich inmitten der Bücher Dokumente wie zum Beispiel Fotos, Briefe, Notizen und Zeitungsausschnitte und andere Dinge mit persönlichem Erinnerungswert. Archivalien dieser Art haben für die biografische Forschung große Bedeutung und machen deutlich, dass die Linie zwischen Bibliothek und Archiv eine fließende ist. Eine Besonderheit ist nicht zuletzt, dass der Zustand der Bücher einem zumeist wechselvollen Schicksal geschuldet ist. Das ist kenntlich an Schäden aller Art, die einen enormen Restaurierungsbedarf signalisieren. Trotz der zum Teil äußerst seltenen und wertvollen Bücher und ihres fragilen Zustandes steht die wissenschaftliche

Arbeit mit den Beständen immer im Vordergrund, ist die Erschließung und öffentliche Zugänglichkeit Sinn und Ziel der Arbeit.

Karin Bürger

Die Erfahrungen der letzten 25 Jahre im Umgang mit Nachlassbibliotheken und Sonder-sammlungen fanden ihren Niederschlag in zwei Forschungs- und Editionsprojekten der Bibliothek:

»Wie würde ich ohne Bücher leben und arbeiten können?«: *Privatbibliotheken jüdischer Intellektueller im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Ines Sonder, Karin Bürger, Ursula Wallmeier, Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin 2008.

Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches: ein Beitrag zur Kulturgeschichte, hrsg. von Karin Bürger, Ines Sonder, Ursula Wallmeier, De Gruyter, Berlin u.a. 2014.

Ort und Orte im Judentum

2001 bis 2007: Das DFG-Graduiertenkolleg »Makom«

Im Rahmen des in den Jahren 2001 bis 2007 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Graduiertenkollegs »Makom. Ort und Orte im Judentum« an der Universität Potsdam widmeten sich Doktorandinnen und Doktoranden der Frage nach der Bedeutung und der Konstruktion von Orten. Gilt das Judentum gemeinhin als Religion und Kultur, in der Zeit und Geschichte, zeitliches Empfinden und Prägung durch zeitgebundene Vorstellungen Vorrang haben, so hat dieses Kolleg die räumliche Dimension jüdischen Lebens und jüdischer Erfahrung und die Frage von Ortsbezug, Ortsbindung, Ortsverständnis und Orts-wahrnehmung in den Vordergrund gestellt.

In diesem Zusammenhang sind über 30 Arbeiten betreut und größtenteils auch durch Stipendien gefördert worden, die sich u.a. mit der realen Präsenz jüdischer Gemeinden an wirklichen Orten in Europa,

mit der Wahrnehmung und Darstellung dieser Präsenz (auch) durch andere, aber auch über die geistesgeschichtlichen Hintergründe einer Debatte über die Bedeutung dieser Präsenz für das Judentum und die europäischen Gesellschaften befasst haben.

Am MMZ war dieses Pionierprojekt räumlich und inhaltlich angebunden, der Seminarraum unter dem Dach wurde zum Denkort im wahren Wortsinne.

Anna-Dorothea Ludewig



Foto: Shimon Attie

Shimon Attie: »Diaprojektion einer Hebräischen Buchhandlung (1930), Almstadtstr. 43 (früher Grenadierstr. 7)«, aus: Shimon Attie: Die Schrift an der Wand. Photographien und Installationen. Jüdische Vergangenheit im Berliner Scheunenviertel, Edition Braus, Heidelberg 1993.

Judentum und Arbeiterbewegung

Seit 2014 am MMZ: Das Ludwig Rosenberg Kolleg

Das Ludwig Rosenberg Kolleg (LRK), benannt nach dem früheren Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbunds Ludwig Rosenberg (1903–1977), ist ein interdisziplinäres Promotionskolleg, das durch die Hans-Böckler-Stiftung finanziert wird und an das MMZ angebunden ist. Namhafte Professorinnen und Professoren der Universität Potsdam, der Freien Universität, der Humboldt Universität und der Technischen Universität Berlin sind beteiligt. Das LRK besteht seit April 2014, die Hans-Böckler-Stiftung fördert acht Promotionsstipendien. Die Kollegiatinnen und Kollegiaten nehmen an einem strukturierten Promotionsprogramm, einem regelmäßigen wissenschaftlichen Colloquium und spezifischen Arbeitsgruppen teil.

Das LRK fördert exzellente Promotionsprojekte, die sich mit den historischen Beziehungen zwischen verschiedenen Formen der Arbeiterbewegung und dem modernen Judentum im Zeitraum von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts befassen. Dies beinhaltet alle Formen jüdischer Arbeiterbewegungen, jüdische Persönlichkeiten, die sich in den Arbeiterbewegungen engagierten, die spezifische Sicht der Arbeiterbewegungen auf die »Judenfrage« sowie ihre Haltungen zum Antisemitismus.

Forschungssegmente des LRK sind:

1. Jüdische Arbeiterorganisationen, darunter sozialistische, national-autonomistische und zionistische Gruppierungen.

2. Biographien und Gruppenbiographien von Aktivistinnen der Arbeiterbewegungen mit Blick auf ihren jüdischen Hintergrund.
3. Debatten über Antisemitismus und die Judenfrage in den Arbeiterbewegungen.
4. Antijüdische Tendenzen in den Arbeiterbewegungen sowie deren unterschiedliche Haltungen gegenüber dem modernen Antisemitismus.

Das LRK setzt Schwerpunkte in Geschichte, Jüdischen Studien, Kultur- und Literaturgeschichte sowie politischer Theorie und Ideengeschichte.

Werner Tress

Kontakt: tress@uni-potsdam.de

Liberalismus und Demokratie

2010 bis 2015: Das Walther Rathenau Kolleg

Unter dem Themenschwerpunkt »Liberalismus und Demokratie« richtete das MMZ 2010 gemeinsam mit der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit (FNF) das Walther Rathenau Kolleg ein. Getragen von den beiden Einrichtungen sowie von Professor_innen der Universitäten der Region (Universität Potsdam, Humboldt-Universität Berlin, Freie Universität Berlin) bot es bis 2015 zwanzig besonders qualifizierten Doktorand_innen ein ausgezeichnetes wissenschaftliches Umfeld zur Umsetzung ihrer Promotionsprojekte in einem interdisziplinär angelegten

Forum, das verschiedene Forschungsansätze aus den Geistes- und Sozialwissenschaften vereinte und einen der Komplexität des Themas entsprechenden Austausch über Perspektiven und Methoden ermöglichte.

Das Forschungsprogramm beinhaltete folgende thematische Schwerpunkte: Krise und Zukunft des demokratischen Verfassungsstaates, Kontinuitäten und Diskontinuitäten im europäischen Nachkriegsliberalismus, die Entstehung und Entwicklung einer bürgerlichen Frauenbewegung vor dem Hintergrund der Liberalisierung europäischer Gesellschaften, liberal-

demokratische Erinnerungskulturen im europäischen Vergleich, jüdische Biographien in den liberalen Bewegungen, Antisemitismus und die Kritik der politischen Moderne.

Mit seiner Namenswahl erinnerte das Kolleg an den liberalen Industriellen, Publizisten und Politiker Walther Rathenau (1867–1922). Mehr als die Hälfte der Dissertationsprojekte wurden bis Ende 2016 abgeschlossen.

Elke-Vera Kotowski

Prävention, Integration, Restitution

MMZ-Studien und ihre Ergebnisvermittlung berühren häufig ein zivilgesellschaftliches Mandat

Forschungsfelder und Themenschwerpunkte des MMZ belieben von Anfang an keinen Zweifel, dass gewonnene Erkenntnisse eine breite Öffentlichkeit verlangen. Schon der Namensgeber unseres Institutes, Moses Mendelssohn, setzte sich zeit seines Lebens für Toleranz, Verständigung und Aufklärung ein. Deutschland, Europa und die westliche Welt streben nach »Bildungsgesellschaften«, doch davon sind wir auch heute noch weit entfernt. Historisches Unwissen, Vorurteile und politische Gleichgültigkeiten fördern weiterhin Ausgrenzung und Unrecht – selbst in der so genannten aufgeklärten Welt.

Da sich das MMZ von Anfang auch mit Themen der NS-Geschichte und der Shoah beschäftigt, waren und sind Querverbindungen zur Bildungsarbeit eine logische Konsequenz. So steht das *Archiv der Erinnerung* – eine Sammlung Dutzender biographischer Interviews mit Holocaustüberlebenden, die heute im Raum Berlin-Brandenburg wohnen – sämtlichen pädagogischen Einrichtungen in der Region zur Verfügung. Überlebende wie Arno Lustiger und Guy Stern haben das MMZ regelmäßig besucht und zugleich Lehrveranstaltungen an der Universität Potsdam angeboten. Umgekehrt haben sich Doktoranden am MMZ intensiv mit Möglichkeiten historischer Aufarbeitung und mit neuen Formen der Erinnerungskultur – u.a. in Deutschland, Polen und Israel – auseinandergesetzt.

An dieser Stelle beginnt das, was der Gründungsdirektor des MMZ, Prof. Julius H. Schoeps, gemeinhin als »das zivilgesellschaftliche Mandat« bezeichnet. Das MMZ ist keine politische Einrichtung, es positioniert sich auch nicht in bestimmte politische Richtungen. Doch es bezieht dann Stellung, wenn zeithistorische wie gegenwärtige Probleme, mit denen die Forscher direkt konfrontiert sind, öffentliche Transparenz und neue Lösungsansätze verlangen. Einige Beispiele sollen dies illustrieren:

- Gerade während der 1990 Jahre wurde das Gebiet der einstigen DDR, und damit auch das Land Brandenburg, von massiven rechtsradikalen Tendenzen erschüttert. Die Rechtsextremen fassten zwar wenig Fuß in der etablierten Politik, schockten aber den Alltag vieler Kommunen, nicht zuletzt durch brutale Übergriffe auf Migranten, Asylbewerber und »andere«. Ein Klima der Angst machte sich breit. Von Anfang an bestand deshalb am MMZ der Forschungsschwerpunkt Antisemitismus- und Rechtsextremismusforschung. Mit dem von Julius H. Schoeps, Gideon Botsch, Christoph Kopke und Lars Rensmann herausgegebenen *Handbuch Rechts-Extremismus in Brandenburg* lag 2007 eine erste umfassende wissenschaftliche Bestandsaufnahme für die Region vor. Zugleich wurden enge Kooperationen mit dem Landespräventionsrat, der Koordinierungsstelle »Tolerantes Brandenburg«, der Opferperspektive e.V.

und weiteren zivilgesellschaftlichen Kräften im Land Brandenburg entwickelt. Die Studien zu Rechtsextremismus, Antisemitismus und Xenophobie wurden systematisch erweitert und ausgebaut.

- Fast 20 Jahre lange hat sich das MMZ mit der Zuwanderung russischsprachiger Juden aus dem Gebiet der früheren Sowjetunion beschäftigt – eine Zuwan-

und seinen Folgen beschäftigt. Gemeinsam mit den Kollegen des Lepsius-Hauses unterstützten wir während der letzten Jahre Initiativen, die auf eine Erklärung des Deutschen Bundestages drängten, die Verbrechen an den Armeniern im Osmanischen Reich 1915/16 auch als das zu benennen, was sie tatsächlich waren: Ein kalulierter Völkermord durch das Jungtürkische Regime.



Das Denkmal Zizernakaber in Jerewan zum Gedenken an die Opfer des Völkermords an den Armeniern. Am 2. Juni 2016 nannte auch der Deutsche Bundestag das Verbrechen beim Namen.

derung, die der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland wieder eine Zukunftsperspektive bot. Doch während die Gemeinden in den 1990er Jahren wieder wuchsen und sich demographisch stabilisierten, scheiterte ein großer Teil hochqualifizierter Fachkräfte aus der gleichen Zuwanderergruppe am Arbeitsmarkt. Mehrere MMZ-Studien konnten belegen, dass dieser »brain waste« durchaus auch »hausgemacht« war – u.a. auf Grund einer »Fehlplatzierung« akademischer Fachkräfte in ländlichen Gegenden, der Reduzierung der Länge von Deutschkursen und des Mangels an Pilotprojekten für zugewanderte Wissenschaftler. Entscheidungshilfen für die Politik wurden vorbereitet, die Integration der Zuwanderer zu optimieren, parallel zu ähnlichen Bemühungen von Migrantenorganisationen und dem Zentralrat der Juden in Deutschland. Leider gelangten die vorgeschlagenen Ideen nicht in die Praxis.

- Zu einer wichtigen Partnereinrichtung des MMZ hat sich in den vergangenen Jahren das Lepsius-Haus Potsdam entwickelt, eine deutsch-armenisch-türkische Begegnungsstätte, die sich u.a. interdisziplinär mit dem Genozid am armenischen Volk im Ersten Weltkrieg

Am 2. Juni 2016 nahm der Deutsche Bundestag eine entsprechende Resolution mit großer Mehrheit an.

- Zu den noch weitgehend unerforschten »Dunkelstellen« der NS-Geschichte gehört der gewaltige Kunstraub, den die Nazis im eigenen Land, aber auch in okkupierten Gebieten unternahmen. Hunderte Kunstsammler, darunter viele Jüdinnen und Juden, wurden enteignet, oder ihre Sammlungen »verfolungsbedingt« aufgelöst. Nazigrößen und ihre Unterstützer bereicherten sich als erste, und Meisterwerke berühmter Künstler verschwanden bis heute. Doch die Restitution geraubter, enteigneter und zwangsverkaufter Kulturgüter, das haben die vergangenen Jahre bewiesen, kommt in Deutschland nur äußerst schleppend voran. Das MMZ hat zum Problem Raubkunst mehrere Fachbände publiziert, Tagungen ausgerichtet, Experten eingeladen. Die öffentliche Debatte um die Restitution geraubter Güter, bei der es nicht nur um materielle Werte, sondern auch um moralische Gerechtigkeit geht, dauert unvermindert an.

Olaf Glockner

Historischer Blickfang in einer Reihe von Fachwerkhäusern

In Halberstadt wurde das rekonstruierte Tor im Kantorhaus feierlich enthüllt

Das neue Tor zum Durchgang im Kantorhaus, Bakenstr. 56 in Halberstadt, wurde am 21. August 2016 der Öffentlichkeit übergeben. Den hebräischen Schriftzug »Bet Tfila Israeli – Israelitisches Gebetshaus« in vergoldeten Buchstaben über dem Tor enthüllte Izchak Auerbach, Sohn des letzten Halberstädter Rabbiners Benjamin Hirsch Auerbach (1901–1973).

Der Zugang zur barocken Gemeindegemeinde von der Bakenstraße war 1879 im Zuge der Modernisierung und Erweiterung der Synagoge entstanden, die unter der Federführung der Unternehmerfamilie Hirsch stattfand. Hirsch hatten das renommierte Berliner Architekturbüro Ebe und Benda beauftragt, den Synagogenbau an der Westseite um eine Eingangshalle zu ergänzen sowie, ebenfalls an der Westseite, ein steinernes Treppenhaus zu den Frauenemporen und moderne Sanitäranlagen zu bauen, eine Forderung der Baupolizei. Ebe und Benda zitierten in der Gestaltung der Eingangshalle die barocke Formensprache der Synagoge. Das Tor zur Bakenstraße, von dem eine Aufnahme aus den 1920er Jahren existiert, ist gründerzeitlich. In der Fassade des im 18. Jahrhundert als Fachwerk gebauten Kantorhauses sticht das Tor als Blickfang heraus. Besonders auffälliges Merkmal waren – und sind wieder – zwei vergoldete Zierelemente auf der Bekrönung des Tores. Die wie »Torten« wirkenden Elemente haben eine rein dekorative Funktion, eine religiöse Aussage treffen sie nicht.



Uri Faber, Ralf Klingenberg, Jutta Dick und Izchak Auerbach (v.l.n.r.) bei der Enthüllung des Schriftzugs.

Die Synagoge wurde nach der Pogromnacht vom November 1938 abgetragen. Das Tor und der Durchgang überstanden, wenn auch beschädigt, Nationalsozialismus und Krieg. Erst 1956 wurde das Tor endgültig entfernt. Zu dieser Zeit gab es Fördermittel für den Wohnungsbau, über die die Städte eigenständig verfügen

konnten. Für die Bakenstr. 56 wurde der Tordurchgang von 30 Quadratmetern Grundfläche zu einer Wohnung umgeplant. Gegen diese Pläne wandte sich der Überlebende Willy Calm. Als er bei der Stadtverwaltung kein Gehör fand, richtete er eine Eingabe an das Kultusministerium der DDR. Dieses forderte die Stadt Halberstadt auf, das Tor und den Durchgang zur Erinnerung an die bedeutende Barocksynagoge zu erhalten, und bot Fördermittel zu dessen Restaurierung an. Aber die Stadt verwies auf den Wohnungsmangel und bestand auf der Eigenständigkeit bei der Bauförderung. Das Tor wurde entfernt und die geplante Wohnung realisiert. Bei der Restaurierung des Kantorhauses im Jahr 2000 fanden sich im Tordurchgang Reste des oxsenblutroten Wandverputzes und nach Entfernung der abgehängten Decke, stark beschädigt, aufwendiger vergoldeter Stuck.

Das neue Tor wurde auf der Basis des historischen Fotos von Prof. Jan Fiebelkorn-Drasen entworfen und von dem Halberstädter Schreiner Ralf Klingenberg ausgeführt.

Nun ist das Tor wieder ein Blickfang in der Reihe von Fachwerkhäusern in der Bakenstraße. Heute führt es zum Erinnerungsort an die Barocksynagoge, dem Kunstprojekt »Und der Lebende nehme sich das zu Herzen...« (Künstler: Olaf Wegewitz) und zum Berend Lehmann Museum für jüdische Geschichte und Kultur im ehemaligen Mikwenhaus in der Judenhäuser. Finanziert wurde das Projekt durch die Stadt Halberstadt und umfangreiche private Spenden.



Die Enthüllung der »Torten«, der beiden vergoldeten Zierelemente auf der Bekrönung des Tores.

Jutta Dick

Besonders sichtbar wird die Arbeit des MMZ in seinen Publikationen. Von 1992 bis Ende 2016 erschienen ca. 370 Bände, die im regelmäßig erscheinenden Publikationsverzeichnis vollständig verzeichnet werden. Neben einer beeindruckenden Anzahl von Einzelveröffentlichungen wurden zahlreiche Bände innerhalb der folgenden Reihen und Gesamtausgaben publiziert. Eine Zeitschrift sowie ein bedauerlicherweise nicht mehr fortgeführtes Jahrbuch runden das Portfolio des MMZ ab.

Editionen und Schriftenreihen

- *Europäisch-jüdische Studien*. Beiträge, De Gruyter, Berlin u.a. 2012 ff.
- *Europäisch-jüdische Studien*. Kontroversen, De Gruyter, Berlin u.a. 2012 ff.
- *Europäisch-jüdische Studien*. Editionen, De Gruyter, Berlin u.a. 2012 ff.
- *Sifria*. Wissenschaftliche Bibliothek, Band 1–5 Jüdische Verlagsanstalt, Berlin 2000–2002, Band 6–8 *be.bra wissenschaft*, Berlin 2004–2005
- *Neue Beiträge zur Geistesgeschichte*, Verlag für Berlin-Brandenburg, Potsdam/Berlin 1999–2008

IMPRESSUM

Herausgeber:

Moses Mendelssohn Stiftung
Am Weichselgarten 11–13 | D – 91058 Erlangen
Telefon: 09131-61 80 0, Fax: -61 80 11
e-mail: kladow@snaflu.de

Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8 | D–14467 Potsdam
Telefon: 0331-28 09 40, Fax: -2 80 94 50
moses@mmz.uni-potsdam.de
www.mmz-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
PF 1420, D– 38804 Halberstadt
Rosenwinkel 18 | D– 38820 Halberstadt
Telefon: 03941-60 67 10, Fax: -60 67 13
info@moses-mendelssohn-akademie.de
www.moses-mendelssohn-akademie.de

Redaktion:
Dr. Ines Sonder

Druck:
druckhaus kothlen

Bankverbindung:
IBAN: DE230000000123456789

Bezug über: www.mmz-potsdam.de

- *Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen*, Verlag für Berlin-Brandenburg, Potsdam 1997ff.
- *Audiovisuelle Quellen zur Geschichte und Kultur des europäischen Judentums und zur Geschichte und Wirkung des Holocaust*, Verlag für Berlin-Brandenburg, Potsdam 1996–1997
- *Haskala*. Wissenschaftliche Abhandlungen, Olms Verlag, Hildesheim u.a. 1991ff.
- *Bibliographien zur deutschjüdischen Geschichte*, K.G. Saur Verlag, München u.a. 1989–2003
- *Bibliothek des deutschen Judentums*, Olms Verlag, Hildesheim u.a. 1986ff.
- *Studien zur Geistesgeschichte*, Band 1–15 Burg Verlag, Stuttgart/Bonn 1982–1993, Band 16–18 Edition Hentrich, Berlin 1994–1996, Band 19–24, Philo Verlagsgesellschaft, Bodenheim/Berlin 1997–1999, Band 25–29 Philo & Philo Fine Arts, Berlin/Wien 2000–2005

Gesamtausgaben

- *Theodor Herzl*. Briefe und Tagebücher, Propyläen Verlag, Berlin u.a. 1983–1996, 7 Bände
- *Hans-Joachim Schoeps*. Gesammelte Schriften, Olms Verlag, Hildesheim u.a., 1990–2005, 16 Bände in 4 Abteilungen
- *Franz Oppenheimer*. Gesammelte Schriften, Schriften zur Demokratie und sozialen Marktwirtschaft, Akademie Verlag, Berlin 1995–1998, 3 Bände
- *Georg Hermann*. Werke und Briefe, Verlag Das Neue Berlin, Berlin 1996–2001, 10 Bände
- *Hermann Cohen*. Werke, Olms Verlag, Hildesheim u.a. 1997ff, 5 Bände
- *Bibliothek verbrannter Bücher*. Eine Auswahl der von den Nationalsozialisten verfeimten und verbotenen Literatur, Olms Verlag, Hildesheim u.a. 2008
- *Julius H. Schoeps*. *Deutsch-jüdische Geschichte durch drei Jahrhunderte*. Ausgewählte Schriften in zehn Bänden, Olms Verlag, Hildesheim u.a. 2010–2013, 10 Bände und 1 Ergänzungsband

Jahrbuch und Zeitschrift

- *Menora*. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte, Piper Verlag, München u.a. 1990–1995, Philo Verlagsgesellschaft, Bodenheim u.a. 1996–2006
- *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte (ZRGG)*, E. J. Brill Verlag, Leiden 1948ff.

Die *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* ist eine wissenschaftliche Vierteljahrszeitschrift mit einer langen Tradition. Sie wurde im Jahre 1948 von Hans-Joachim Schoeps und Ernst Benz in Erlangen begründet und hat ihren Sitz am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien. Heute wird sie von Julius H.



Foto: MMZ Archiv

Schoeps (Potsdam), Joachim H. Knoll (Bochum), Hans J. Hillerbrand (Durham/USA), Helmut Peitsch (Potsdam) und Almut-Barbara Renger (Berlin) herausgegeben. Die ZRGG, die im niederländischen Wissenschaftsverlag Brill erscheint, versteht sich als ein internationales Forum für den fachübergreifenden Austausch in Religions-, Geistes- und Kulturwissenschaften. Die Zeitschrift möchte über Ergebnisse religionswissenschaftlicher, philosophischer, literaturwissenschaftlicher, ethnologischer und kunsthistorischer Themenstellungen und Forschungen informieren. Sie bietet eine Plattform zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Erkenntnissen und Methoden sowie Fach- und Wissensgebieten. Im Jahr 2018 wird die *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* bereits ihr 70-jähriges Bestehen feiern. Trotz des recht hohen Alters hält sich die Zeitschrift jung: Unter den Autoren befinden sich unter anderem Religionswissenschaftler, Theologen und Historiker aus dem In- und Ausland. Sowohl jungen als auch erfahrenen Akademikern wird hier die Möglichkeit geboten, die Forschungsergebnisse und -probleme ihrer wissenschaftlichen Arbeit in Form von Aufsätzen und Miszellen in deutscher oder in englischer Sprache zu publizieren. Darüber hinaus erscheinen in der Zeitschrift Buchbesprechungen, in denen aktuelle wissenschaftliche Veröffentlichungen analysiert und bewertet werden. Um die Qualität der wissenschaftlichen Fachzeitschrift zu gewährleisten, werden die eingegangenen Publikationsvorschläge dem Peer-Review-Verfahren unterzogen. »Reformation«, »Bildungsgeschichte«, »Jüdische Identitäten« und »Messianismus« sind nur einige Themen, die in den zurückliegenden Jahren in der ZRGG behandelt wurden. Anlässlich des 250. Geburtstag Wilhelm von Humboldts im Jahr 2017 plant die Zeitschrift derzeit ein Themenheft unter anderem über die humanistische Bildungsidee des Gelehrten, über sein Verhältnis zur Universität und über sein Wirken in der Berliner Salonkultur.

Karin Bürger, Ursula Wallmeier, Martina Bitunjac